

# Von Sorge und Sorglosigkeit

## Zum 170jährigen Bestehen der Ordensgemeinschaft Schwestern von der Göttlichen Vorsehung

Reinhard Feiter

### Das Sorgen war seine Sache nicht

Als Eduard Michelis 1842 daran ging, Ihre Genossenschaft zu errichten, da schienen ihn die Fragen, wie die neue Gemeinschaft heißen oder welche Ordensregel in ihr gelten solle, erst in zweiter Linie beschäftigt zu haben. Leider fließen die Quellen aus der Frühzeit Ihrer Gemeinschaft nur spärlich, doch passen würde es zu Eduard Michelis. Jedenfalls zeichnen uns die Lebensbeschreibungen Ihres Stifters das Bild eines Menschen vieler und immer wieder neuer Aktivitäten und Projekte.<sup>1</sup> Sobald er sich Missständen konfrontiert sah oder er Chancen erkannte, gab es für ihn kein Zögern. Als er die Freiheit der Kirche in Preußen gefährdet meinte, als er die Bedeutung moderner Pressearbeit für die Verkündigung entdeckte oder als er auf die eklatante Not so vieler Waisen in St. Mauritz aufmerksam wurde: stets schritt er ohne viel Federlesens zur Tat.

Menschen wie Eduard Michelis sind oft unbequem, denn sie sind auch ungestüm. Schnell gelten sie selbst als „verstiegen“ und ihre Anliegen als „versponnen“. Und wer wollte es leugnen! Die junge Schwesterngemeinschaft geriet ja tatsächlich schon bald in Turbulenzen: Ludowine von Haxthausen, Rosa Wesener – von den Leiterinnen des neuen Armenwaisenhauses in St. Mauritz suchte eine nach der anderen schon bald wieder das Weite. Zu sehr fehlte es an allem, was Unterhalt und Fortdauer der jungen Einrichtung gesichert hätte.

<sup>1</sup> Vgl. Nettelbusch, Petra: Eduard Michelis. Ein Lebens- und Charakterbild. 1813-1855, hg. v. Karl Stindt, Lingen (Ems) 1952; Welzenberg, Angelika: Die geistlichen Direktoren der Ordensgenossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung von Eduard Michelis bis Karl Stindt, Münster 1964; Welzenberg, Angelika: Die Westfälische Provinz der Ordensgemeinschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung. Erster Band: 1842–1870, o. O. [Münster], o. J. [1992].

Von Michelis' Weggefährten Franz Spiegel – Schwester Angelika Welzenberg nennt ihn „Mitgründer und Nothelfer“ der Gemeinschaft<sup>2</sup> – ist dazu die folgende Notiz überliefert:

„Der Stifter der Genossenschaft, der Hochwürdige Herr Eduard Michelis, war ein edler Charakter, der sich nur mit hohen und großartigen Ideen befasste. Immer hatte er hohe Ziele vor Augen. Sein Geist strebte stets nach erhabenen, edlen Dingen, ohne lange über die wirklichen und möglichen Schwierigkeiten nachzudenken, noch auch zu berechnen, ob die notwendigen Mittel da seien, weil er in seinem Edelmute und festen Gottvertrauen meinte, das komme alles von selbst.“<sup>3</sup>

Spiegel kann sein zwiespältiges Verhältnis zu Michelis nicht verbergen; und so schreibt er schließlich:

„Das Sorgen musste ich immer tun; denn ob die Schwestern Salz im Topf hatten, darum konnte Herr Michelis sich nicht kümmern.“<sup>4</sup>

Viel spricht dafür, dass Ihr Stifter ein Mann beherzter Entschlüsse gewesen ist und es offensichtlich auch verstand, andere für seine Sache zu begeistern. Schließlich hat er nicht nur Franz Spiegel, sondern auch Schwester Elisabeth Sarkamp gewonnen, die zunächst die dritte Waisenuutter und 1847 die erste Oberin der Genossenschaft wurde und der für das Überleben und die Festung der Gemeinschaft so viel zu danken ist. Doch dem Haus und der Gemeinschaft Bestand zu verleihen, das war seine, Eduard Michelis Sache nicht. Ja vielleicht darf ich Franz Spiegels Ausspruch aufgreifen und es einmal so sagen: Das Sorgen war seine Sache nicht.

Eduard Michelis scheint sich um Vieles keine Sorgen gemacht zu haben – weder um das Salz im Topf noch allzu sehr auch um Namen und Regel der jungen Gemeinschaft. Doch eben dadurch erhielt Ihre Genossenschaft den Namen für die Sorge schlechthin, den Namen nämlich einer Schwesternschaft von der *Göttlichen Vorsehung*. Denn Vorsehung heißt ja Sorge in einem ausgezeichneten Sinne. Zwar meint Vorsehung zunächst *Vor-* bzw. *Voraus-Sicht*: Was immer geschehen mag oder sein wird, es ist immer schon von Gott erkannt. Aber nichtsdestoweniger ist es auch Gott, der darüber verfügt, wie es kommt und kommen wird. Was immer auch geschehen

<sup>2</sup> Welzenberg, Die Westfälische Provinz, 14.

<sup>3</sup> Zit. n.: Welzenberg, Die geistlichen Direktoren, 21.

<sup>4</sup> Ebd.

mag, es unterliegt Gottes Willen: *Vorsehung heißt Lenkung*. Und schließlich und endlich heißt Vorsehung, dass Gott sich seiner Schöpfung annimmt. Gott ist es, der diese Welt erhält und bewahrt. Gott kümmert sich zumal um den Menschen, und umsorgt einen jeden einzelnen: *Vorsehung heißt Obhut und Fürsorge*.<sup>5</sup>

### Sorge und Sorglosigkeit

Am Beginn stand nichts anderes als der Blick für die nackte Not. Zusammen mit einigen weiteren jungen Priestern erkannte Eduard Michelis, wie angesichts der rapiden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen im 19. Jahrhundert, wie angesichts der um sich greifenden Proletarisierung breiter Bevölkerungsschichten die alten sozialen Netze versagten. Er sah die wachsende Zahl vernachlässigter Kinder. Teils waren es echte Waisen, teils vermochten ihre Eltern nicht mehr hinreichend für sie zu sorgen. Wie dem auch sei, es fehlte an menschenwürdiger Bleibe und solider Schulausbildung für diese Kinder und zumal für Mädchen; und so war der Entschluss schnell getroffen: Ein Waisenhaus sollte entstehen.

Wer aber dieses Haus führen und sich ganz konkret der Mädchen annehmen sollte: 1842 war ein katholischer Priester da um eine Antwort nicht verlegen. Ordensfrauen würden dies tun. Ein Orden musste her. Daran war damals und durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch nichts Besonderes; und offensichtlich hatte Eduard Michelis überhaupt Besonderes *nicht* im Sinn. Zwar gab es in Ihrer Gemeinschaft von Anfang an nicht die alte Unterscheidung zwischen Chor- und Laienschwestern, und Michelis sah auch keine feierlichen Gelübde vor, doch Ansätze zu derartigen Formen des geweihten Lebens gab es schon lange zuvor.

Es ging nicht um das Besondere. Eines der wenigen Zeugnisse von dem, was Ihren Stifter bewegt hat, macht es deutlich. Ich meine jene Sätze in der ersten Regel Ihrer Genossenschaft, die von Michelis stammen. Da heißt es:

<sup>5</sup> Überblicke zu Geschichte und Problematik der Vorsehungsvorstellung bieten: Labarrière, Pierre-Jean: Art. Providence, in: Dictionnaire de spiritualité. Ascétique et mystique. Doctrine et histoire, T. XII, Paris 1986, 2464-2476; Bernhardt, Reinhold: Art. Vorsehung. A. Systematische Perspektiven, in: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 4, Neuausgabe, München 2005, 430-435; Pesch, Otto Hermann: Katholische Dogmatik. Aus ökumenischer Erfahrung, Tlbd. 1/2, Ostfildern 2009, 325-333 (Der Stoiker im Christen: die Lehre von der „Vorsehung“).

„Die Schwestern der Vorsehung sollen in ihren Religionsübungen alles Außergewöhnliche und Auffallende vermeiden und die ihnen Untergebenen zu nichts Ungewöhnlichem anhalten.“<sup>6</sup>

Sie kennen diese Worte und wissen, es ist der erste von insgesamt nur drei Sätzen, die in der sog. Urregel von Ihrem Stifter selbst herrühren. Der gesamte Rest der Regel aber und der Name Ihrer Gemeinschaft sind von den Schwestern von der Göttlichen Vorsehung im elsässischen Rappoltweiler übernommen.<sup>7</sup>

Es ging Eduard Michelis nicht um das Besondere. Er schielte nicht nach Originalität. Was sich anderswo bewährt zu haben schien, das übernahm er. Aber auf eben diese Weise wurde Ihrer Gemeinschaft denn doch Bemerkenswertes in die Wiege gelegt – nämlich die gleichzeitige Ausrichtung auf das Sorgen und auf die Sorglosigkeit: *Sorge* treibt Sie um, die Sorge für Menschen in ihren konkreten Nöten. Der „Seinsgrund“ Ihrer Gemeinschaft ist und bleibt die konkrete und unmittelbare Zuwendung zu Menschen, ob jungen oder alten, in ihrer ganzen und immer auch leidenschaftlichen Angewiesenheit. Zugleich aber gilt Ihre ganze Sorge der *Sorglosigkeit*. Denn Schwestern von der *Göttlichen Vorsehung* sind Sie; und wenn dieser Name etwas bedeuten soll, dann doch die eindringliche Mahnung: *Sorgt euch nicht ...* (vgl. Mt 6,25-33).

#### Vom Unterschied zwischen Nichts-*mehr*-tun-Können und Gar-nichts-*tun*-Können<sup>8</sup>

Es ist nicht kluger Planung Ihres Stifters entsprungen, was Sie sind. Es war die fordernde Not einerseits und andererseits die Orientierung an der Rappoltweiler

<sup>6</sup> Regeln für die Genossenschaft der Schwestern von der göttlichen Vorsehung im Waisenhaus auf St. Mauritz bei Münster, bestätigt am 29. November 1844 vom Bischof Caspar Maximilian, Bischof von Münster, zit. n.: [http://www.vorsehungsschwestern.de/index.php?cat\\_id=8460&show=8445&parent=1](http://www.vorsehungsschwestern.de/index.php?cat_id=8460&show=8445&parent=1) (28.10.2012).

<sup>7</sup> In gleicher Weise wird übrigens zehn Jahre später Wilhelm Emmanuel von Ketteler, der aus Münster stammende Bischof von Mainz, verfahren. Wie Michelis übernimmt Ketteler bei der Errichtung „seiner“ Ordensgemeinschaft Namen und Regel aus Rappoltweiler; und wie Michelis Aspirantinnen der neuen Gemeinschaft für ein Noviziat ins Elsass bringt, wird auch Ketteler die erste Oberin des Mainzer Ordens, Fanny de la Roche-Starkenfels, dort ausbilden lassen. Vgl. <http://svdg-new.tilsner.eu/de-la-roche/mutter-maria> (28.10.2012).

<sup>8</sup> Mit „Nichts-*mehr*-tun-Können“ und „Gar-nichts-*tun*-Können“ nehme ich Dikta und eine Distinktion von Eberhard Jüngel auf. Vgl. Jüngel, Eberhard: Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, 6. Aufl., Tübingen 1992, 453-470.

Schwesterschaft, die dazu führte, dass Sie Anschluss erhielten an eine Tradition, die bis in den Umkreis des hl. Vinzenz von Paul zurückreicht und in der sich ein diakonisches Engagement mit dem Namen der Göttlichen Vorsehung verbindet.<sup>9</sup> Noch weniger ist es kluger Planung von Menschen entsprungen, dass dieser Zusammenhang, diese unauflösbare Spannung von Sorge und Sorglosigkeit, auf uns Heutige wie eine Botschaft trifft, die zwar lange vor uns abgesandt worden ist, aber schon damals uns meinte.

Denn machen wir uns nichts vor – auch nicht und gerade nicht an einem festlichen Tag wie heute. Es kann uns, uns Heutigen durchaus passieren, dass wir eines Tages aufblicken und sagen: *Gott sieht, Gott sieht alles, Gott sieht alles im Voraus!?* *Wie schrecklich. Habe ich dann überhaupt eine Wahl? Gibt es dann noch Freiheit? Läuft dann nicht alles wie ein mechanisches Uhrwerk, zwischen dessen Räder ich am Ende gerate?* – Und zumal die Jüngeren und die heute nachwachsenden Generationen werden spontan wohl sagen: *Wie naiv! Längst haben uns doch die Wissenschaften tiefe Einblicke in die Funktionsgesetze von Erde und Kosmos ermöglicht. Wer sich da einen Gott erträumt, der mich – bewegt von meinen Bitten – vor dem Ausbruch der Alzheimerschen Krankheit bewahrte, ist in höchster Gefahr, schnell keinen Gott mehr zu haben.* – Und schließlich kann es uns doch geschehen – gleichgültig, wie alt wir sind –, dass es uns von jetzt auf gleich die Sprache verschlägt, weil wir nur noch ein einziges Wort haben: *Warum? Warum dieses unendliche Leid? Warum dieser Tsunami? Warum trifft es ausgerechnet diesen Menschen, diesen unschuldigen Menschen, diesen Menschen, der schon überhäuft ist von Leid? Warum?*

Nicht, dass es die Fragen allein unserer Zeit wären, aber mehr denn je bewegen sie uns. Und deshalb ist es auch heute mehr denn je wichtig, das, was – als Gabe und Aufgabe – Ihrer Gemeinschaft vor 170 Jahren in die Wiege gelegt wurde: die Gabe der Spannung von Sorge *und* Sorglosigkeit sowie die Aufgabe, diese Spannung auszuhalten und aufrechtzuerhalten.

<sup>9</sup> Mitte des 17. Jahrhunderts gründete eine vornehme Dame aus dem Umkreis des hl. Vinzenz von Paul namens Marie Lumague (bisweilen auch: de Lumagne), verwitwete Polailon, eine Gemeinschaft, deren Zweck es sein sollte, junge Mädchen zu erziehen, die womöglich selbst einmal Erzieherinnen werden könnten. Weil sie die Genossenschaft aber – so wird berichtet – ohne große Unterstützung, ja sogar gegen den Rat vieler und allein im Vertrauen auf die Vorsehung Gottes gegründet hatte, nannte sie die Gemeinschaft, als sie wider Erwarten eine große Resonanz erfuhr, *Filles de la Providence*, die Töchter der Vorsehung. Vgl. von Biedenfeld, Ferdinand von: *Ursprung, Aufleben, Größe, Herrschaft, Verfall und jetzige Zustände sämtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident [...]*, Bd. 2, Weimar 1837, 318f.

Wer Gottes gutes Geleit glaubt, legt ihre und seine Hände *nicht* in den Schoß, sondern wendet sich denen zu, die Gott als seine geliebten Kinder erwählt hat: den Armen, jenen, die am Rande sind oder an den Rand geraten. Und wer dies tut, wer sich jenen zuwendet, zu denen Gott sich schon zuvor zugewandt hat – wer sich auf junge Menschen einlässt, die ihren eigenen Weg noch finden müssen, oder auf alte Menschen, deren Weg zu Ende geht, oder auf solche Menschen, die bereits mitten im Leben in Unwegsamkeit gestrandet sind, weiß darum: Es gibt den Moment, es kommt der Punkt, wo ich buchstäblich nichts mehr tun kann.

Schwestern von der Göttlichen Vorsehung freilich kennen zugleich den Unterschied zwischen diesem Nichts-*mehr-tun*-Können und dem Gar-nichts-*tun*-Können. Unsere menschlich mögliche Hilfe und aller Dienst an den anderen hat ihre Grenze nicht nur darin, dass wir scheitern können und dass wir letztlich immer an ein Ende kommen mit unserer Erziehung und Ausbildung, mit unserer Therapie und Pflege, mit unserem Beistand und Dasein. Es gibt nicht nur diese Grenze, wo ich nichts mehr tun oder wo vielleicht die Gemeinschaft nichts mehr tun kann, weil es an Nachwuchs und Kraft und Möglichkeiten fehlt, diese oder jene Einrichtung, diesen oder jenen Dienst aufrecht zu erhalten. Nein, es gibt noch eine weitere Grenze, die Grenze des Gar-nichts-*tun*-Können. Denn dass Du missbrauchtes und ausgebeutetes und verachtetes Menschenwesen mehr wert *bist* als alles Gold der Erde und dass Du im Tod nicht verlöschen werden *wirst* und dass Gott Dir gut *will* und dich gut, ja sehr gut geschaffen *hat*, dafür kann ich gar nichts tun! Ich kann es nur glauben.

Und auf diesen Glauben warten die Armen; und dass wir diesen Glauben auch klagend vor Gott bringen und nicht aufhören zu rufen: Wo bist Du? Warum zögerst Du? Wieso eilst Du nicht zu Hilfe?, darauf harren die Opfer der Geschichte. Die Spannung von Sorge und Sorglosigkeit, die Spannung, mich ganz einzusetzen und Gottes Vorsehung alles zu überlassen, die Spannung, im Nichts-mehr-tun-Können die Gnade zu entdecken, gar nichts tun zu können außer zu glauben: das ist das Geschenk von Gottes Vorsehung an Ihre Gemeinschaft, das ist das Geschenk Ihrer Gemeinschaft an die Kirche und die Völker, unter denen Sie wirken – in Asien, Afrika, Amerika und Europa.

Prof. Dr. Reinhard Feiter  
Seminar für Pastoraltheologie  
Hüfferstr. 27; D-48149 Münster

[http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-6681/sorge\\_sorglosigkeit.pdf](http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-6681/sorge_sorglosigkeit.pdf)